XI.

Über den Apurimac.

„Ein Inkafürst für Cuzko's Thron
In Siegeskraft steht auf."

„Seht, Patre! Wir haben nur das Flüßchen dort zu überschreiten, so sind wir in dem heiligen Land, wo meines großen Vaters Manco goldne Rute in den Boden versank — im Erbland der Sonnensöhne! Möge der Patre eilen!"

„Ich kann nicht eilen; ich bin müde." Fray Fernando setzte sich oder fiel eher auf einen Stein am Wege. Dieser Weg war ein steiler, abschüssiger Pfad, der von Bergeshöhe herunter führte

„Zum weiten Bogen, schilfgebaut, ob grauser Tiefe hängend."

der die Stromschnellen des Apurimac überspannt. José hielt ein und sah ihn besorgt an.

„Wir haben einen schweren Weg, Patre," sagte er; „aber bald sollt Ihr ruhen. Dort am andern Ende der Brücke ist ein Tampu, wie Ihr seht."

Ohne deine Hilfe, José, hätte ich gar nicht so weit kommen können. Diese Bergpfade — ja, für einen Springinsfeld, wie du bist, sind sie leicht zu ersteigen, nicht aber für — „für einen alten Mann", wollte er sagen, aber er wußte, daß sein Alter, nach Jahren gezählt, ihm noch nicht erlaubte, sich alt zu nennen; er fühlte sich nur durch Kummer gealtert. „Leih mir deine Hand noch einmal", fügte er hinzu und bemühte sich aufzustehen; „ich will versuchen, den Tampu zu erreichen."

José war so behend wie die Vicunnas des Gebirges, doch hier hatte er bei den schlüpfrigsten Stellen selbst genau aufzumerken, um nicht auszugleiten; dabei stützte er sorglich seinen Gefährten und führte ihn zu den sichersten Plätzen.

„O sieh, José!" sprach der Mönch plötzlich voller Angst. „Es ist kein Weg mehr vor uns — kein Raum mehr dafür; nichts als der schreckliche Abgrund. Um Gottes willen, wie sollen wir zu der Brücke kommen? Deine Landsleute müssen